

## Warum die Holländer auf einmal nervös werden

Stand: 21.08.2020 | Lesedauer: 7 Minuten

Von Kerstin Schweighöfer



Dicht an dicht am Strand im niederländischen Katwijk: Gehen die Niederländer zu leichtsinnig mit der Infektionsgefahr durch Corona um?

Quelle: Getty Images

In den Niederlanden gibt es praktisch keine Maskenpflicht, bei Rückkehr aus einem Risikogebiet sind Tests freiwillig. Selbst Infizierte nehmen es mit der Quarantäne nicht so genau. Nun warnen Experten vor einer gefährlichen Entwicklung.

Für ein Wochenende mit Freundinnen kurz über die Grenze nach Aachen und in die Eifel? „Denk dran, Bargeld und Mundschutz mitzunehmen!“, hatte ihre Mutter ihr noch eingeschärft. „Ich habe trotzdem beides vergessen“, seufzt Amra van den Hoven, eine 21-jährige Studentin aus der Rembrandtstadt Leiden.

Völlig entsetzt hätten die Leute die *meisjes* aus Holland angestarrt, wenn sie ohne Mundschutz im Laden oder Restaurant erschienen. „Und wir guckten entgeistert, weil wir nur in bar zahlen konnten.“ Und *mondkapjes*, die braucht sie bloß im Zug oder der Tram.

Bislang jedenfalls. Denn die Infektionszahlen (<https://welt.de/213896784/>) sind in den Niederlanden so rasant angestiegen, dass Premier Mark Rutte sein Kabinett vergangene

Woche für eine Corona-Eildebatte im Parlament aus dem Sommerurlaub zurückbeordnete.

Anders als in Deutschland hat die niederländische Regierung bisher auf Laissez-faire gesetzt, eine landesweite Maskenpflicht wurde nicht für nötig befunden. Den Haag appelliert an die Eigenverantwortlichkeit der Bürger, setzt auf Händewaschen und 1,5 Meter Abstand. Es gibt bislang auch keine Pflicht, sich auf Corona testen zu lassen – selbst dann nicht, wenn man aus Risikoländern (<https://welt.de/213757934/>) zurückkehrt.

Die Benutzung des neuen Testzentrums, das vergangene Woche auf dem Flughafen Schiphol in Amsterdam eröffnet wurde, ist für alle freiwillig und gratis. Und wer positiv getestet wird, ist auch nicht verpflichtet, sich in Quarantäne zu begeben.

„Wir legen es ihm allerdings dringend ans Herz“, so Sprecher Axel Dees vom Ministerium für Gesundheit und Sport. „Und unsere Gesundheitsämter prüfen das auch nach.“ Aber Bußgelder wie in Deutschland braucht niemand zu fürchten.

Das liegt nicht nur daran, dass – anders als in Deutschland – die nötigen gesetzlichen Grundlagen fehlen oder unzureichend sind, um Tests und Quarantäne zur Pflicht zu machen.

Es hat auch mit der Mentalität des alten Handelsvolks zu tun. „Ich bin kein Diktator“, pflegt der rechtsliberale Regierungschef Rutte zu sagen. „Und die Niederlande sind kein Kindergarten.“ Von Zwang und Verboten hält der 53-Jährige nicht viel.

Kein Wunder: Respekt vor Autoritäten (<https://welt.de/213178778/>) und Obrigkeitsdenken sind den Niederländern bereits um 1600 abhandengekommen, als sie eine Republik anstrebten und sich von Spanien lossagten. Und wer sich schon vor 400 Jahren mit den Königen Europas auf eine Ebene gestellt hat, der lässt sich nicht gern bevormunden.

## **„Mit Verboten erreicht man bei uns oft das Gegenteil“**

„Wir Niederländer sind eigensinnig und bestimmen gern selbst, was wir tun und lassen“, meint auch Amras Mutter, die Lehrerin Moniek Hulst: „Mit Verboten erreicht man bei uns oft das Gegenteil. Und wenn man nicht kontrollieren kann, ob sie eingehalten werden, sind sie sowieso sinnlos.“

Tests waren zunächst ohnehin die Ausnahme, denn sie kosten Geld. Und die niederländischen Bürger sind nicht nur extrem mündig, sondern auch sparsam.

Nicht umsonst trat die Regierung bei den EU-Haushaltsverhandlungen (<https://welt.de/212261655/>) in Brüssel als Anführer der „Sparsamen vier“ (inzwischen fünf) auf. Dem niederländischen Forschungsinstitut für Gesundheit und Umwelt zufolge wurde zwei- bis dreimal weniger getestet als in Deutschland.

Das änderte sich erst im April, als die erste Corona-Welle in den Niederlanden ihren Höhepunkt erreichte. Brandherd war die Provinz Nordbrabant, dort drohten italienische Zustände.

Viele Corona-Patienten mussten in deutsche Krankenhäuser geschickt werden. Denn die Niederlande haben nur 6,4 Intensivbetten (<https://welt.de/213147494/>) auf 100.000 Einwohner – auch in dieser Hinsicht sind sie sparsam. Zum Vergleich: Der EU-Durchschnitt liegt bei 11,5 Betten, unangefochtener Europameister ist Deutschland mit 34 Intensivbetten pro 100.000 Einwohner.

„Damals brach leichte Panik aus“, erinnert sich Dick Willems, Arzt und Professor für medizinische Ethik an der Universität von Amsterdam. Viele Ärzte fürchteten, über Leben und Tod entscheiden zu müssen: „Die Infektionszahlen hätten nur zwei Tage weiter ansteigen müssen, es stand wirklich auf der Kippe.“

Für den Fall einer solchen Triage (<https://welt.de/206999743/>), also der Einteilung der Patienten nach der Schwere ihrer Erkrankung, stellten Ethiker daraufhin ein Handbuch mit Kriterien zur Verteilung der Intensivbetten auf.

Dabei spielen das Alter sowie die Dauer der Belegung des Betts eine Rolle. Im Extremfall entscheidet das Los. Außerdem wurde beschlossen, die Zahl der Intensivbetten bis Januar 2021 schrittweise von rund 1100 auf 1700 zu erhöhen.

Doch nun gibt es Befürchtungen, dass die nächste Corona-Welle schon viel früher anrollt – nicht erst im Januar, sondern bereits im September. Denn mit der Eigenverantwortlichkeit

der Bürger hapert es, auch in den Niederlanden macht sich Corona-Leichtigkeit breit. Das zeigte in den vergangenen Wochen schon ein Blick auf die übervollen Strände und Caféterrassen.

Durch die engen Altstadtgassen im Amsterdamer Rotlichtbezirk schieben sich die Menschen wie gehabt Schulter an Schulter – daran hat auch der fast schon verzweifelte Aufruf der niederländischen Regierung an eigene Bürger und deutsche Touristen (<https://welt.de/213277412/>), doch bitte zu Hause zu bleiben, nichts geändert.

Ende Juli haben die Bürgermeister von Amsterdam und Rotterdam deshalb im Alleingang in bestimmten Stadtbezirken eine Maskenpflicht eingeführt. Die Infektionszahlen stiegen dennoch weiter: Seit Mitte Juli haben sie sich alle zwei Wochen verdoppelt.

„Ende September könnten es 500.000 sein, so wie im Frühjahr auf dem Höhepunkt der ersten Welle“, rechnete Professor Ernst Kuipers von der Rotterdamer Erasmus-Uniklinik seinen Landsleuten in den niederländischen „Tagesthemen“ vor.

Auch sein Kollege Diederik Gommers, Vorsitzender der Niederländischen Union für Intensivmedizin, schlug Alarm und erinnerte an die soeben aufgestellten Triage-Richtlinien: „Wenn das so weitergeht, müssen wir schneller losen!“

Zwar sind 60 Prozent der Neuinfizierten unter 40 Jahre alt und müssen nur in Ausnahmefällen ins Krankenhaus. Aber sie hätten genug Zeit, „ältere Mitbürger wie Lehrer (<https://welt.de/213993696/>) oder Eltern anzustecken“, so Kuipers.

Denn auch in den Niederlanden sind die Gesundheitsämter überfordert: Wer sich testen lassen will, muss Tage warten – sowohl auf den Test selbst als auch auf das Ergebnis.

## **Infizierte brechen regelmäßig die Quarantäne**

Auch für die Kontaktnachverfolgung (<https://welt.de/213766318/>) haben die Ämter nicht genügend Kapazitäten. Und Infizierte, die eigentlich zu Hause in Quarantäne bleiben sollten, werden bei Kontrollanrufen regelmäßig am Strand oder im Café erwischt.

Der niederländische Gesundheitsminister Hugo de Jonge schlug deshalb bei der Corona-Debatte vergangene Woche völlig unerwartet vor, zu versuchen, eine Quarantänepflicht einzuführen – nicht nur für Rückkehrer aus Risikoländern und Infizierte, auch für Menschen, die mit Infizierten Kontakt hatten.

Letzteres ging den meisten Abgeordneten jedoch zu weit. Sie fürchten, die Bereitschaft, sich testen zu lassen, könne dadurch sinken. De Jonge musste sich vorwerfen lassen, Panik zu verbreiten. Er täte besser daran, den Gesundheitsämtern genügend Mittel zu geben, sodass innerhalb von 24 Stunden sowohl getestet als auch das Ergebnis mitgeteilt werden kann.

Der sichtlich angeschlagene Gesundheitsminister machte daraufhin einen Rückzieher, aber vom Tisch ist die Quarantänepflicht (<https://welt.de/212889150/>) nicht. Premier Rutte will in den nächsten Wochen untersuchen lassen, ob es ratsam und rechtlich möglich ist, sie doch noch einzuführen: „Wir haben da echt ein Problem, Jungs.“

Vorläufig versucht es die niederländische Regierung weiterhin im Guten. Das zeigte sich auch bei der mit Spannung erwarteten Pressekonferenz am Dienstagabend.

Es gab eine gute Nachricht und eine schlechte. Die gute: Aufgrund neuer Einsichten in die Inkubationszeit des Coronavirus wurde die Dauer der Quarantäne von 14 auf zehn Tage verkürzt. Vielleicht, so hofft Minister de Jonge, „kann sie jetzt ja leichter eingehalten werden“.

Die schlechte Nachricht: Weil sich viele Niederländer bei Familienfeiern in den eigenen vier Wänden anstecken, sollen sie fortan nur noch maximal sechs Personen zu sich einladen und größere Feiern in der Öffentlichkeit in gemieteten Sälen stattfinden lassen.

Sollen, nicht dürfen. Auch hier handelt es sich lediglich um einen eindringlichen Appell, damit es nicht zum zweiten Lockdown (<https://welt.de/213905870/>) kommt – „das Letzte, was wir wollen“, so Rutte.

Anders ausgedrückt: Es mag fünf vor zwölf sein – aber ob die Uhr weiter tickt, das entscheiden die mündigen niederländischen Bürger weiterhin selbst.

---

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/213983262>